

Verhaltensaspekte der Mensch-Tier-Beziehung

Beziehung zwischen Mensch und Tier ist ein äußerst komplexes Thema. Laut Vernooij u. Schneider (2018) finden sich in der Literatur meist drei Verhaltensaspekte, auf die ich nachfolgend kurz eingehen werde und mit dem Thema „Tiere als sensibler Partner des Menschen“ zusammenfassend abschließen werde.

(1) Die Antropomorphisierung

Nachdem dieses Thema bereits im Kapitel „Erklärungsansätze für die positiven Effekte von Mensch-Tier-Interaktionen“ behandelt wurde, erwähne ich es hier nur aufzählend, da es auch den Verhaltensaspekten der Mensch-Tier-Beziehung zugordnet werden kann.

(2) Die Kommunikation zwischen Mensch und Tier

Menschen kommunizieren miteinander hauptsächlich in digitaler Form. Dabei wird „dem mitzuteilenden Objekt relativ willkürlich eine Ausdrucksform, z.B. ein Wort oder eine Ziffer, zugeordnet. Auf diese Weise entstehen klar definierte Symbolsysteme, die den Kommunikationspartnern bekannt und bewusst sein müssen.“ (Vernooij u. Schneider, 2018, S. 18)

Die **digitale Kommunikation** funktioniert nur, wenn die Beteiligten in derselben Sprache miteinander sprechen und vorab gelernt haben, welche Bedeutung die einzelnen Worte und Symbole haben. Im Gegensatz dazu ist die **analoge Kommunikation** universell und mit jedem Lebewesen möglich, egal ob zwischen Menschen, die unterschiedliche Sprachen sprechen, oder auch zwischen Menschen und Tieren. Bei der analogen Verständigung kommen vielzählige nonverbale Signale zum Einsatz, wie beispielsweise Gestik, Mimik, Körperhaltung, Berührung, Geschmack, Geruch und auch Stimmmodulationen. Tiere verfügen ausschließlich über diese Kommunikationsform und reagieren daher verstärkt auf diese nonverbalen Anteile ihres menschlichen Gegenübers, das sich jedoch dieser Ausdrucksweisen meist wenig bewusst ist. Im Gegensatz zum Menschen, dessen verbale und nonverbale Äußerungen oft nicht zusammenpassen und dieser damit wenig authentisch wirkt, kann davon ausgegangen werden, dass Tiere in der Regel aufrichtig kommunizieren, sowohl mit Menschen als auch untereinander. Dies scheint u.a. auch mit ein Grund zu sein, dass vielen Menschen die Kontaktaufnahme mit Tieren deutlich leichter fällt als mit anderen Menschen, die Kommunikation mit ihnen wird meist als ehrlicher und echter erlebt. Dazu kommt noch, dass Tiere nicht bewerten, frei von Vorurteilen sind und auch keine Bedingungen stellen. Noch dazu leben Tiere im Hier und Jetzt und bieten damit dem Menschen ein nachahmenswertes Lebenskonzept, das zumindest für kurze Zeit die Alltagssorgen vergessen lassen kann und eine

Fokussierung ganz auf den Moment möglich macht. Bei Tieren können sich Menschen so zeigen wie sie sind und ihre Gefühle unbekümmert ausleben. All dies fördert das Vertrauen zwischen Menschen und Tieren und erleichtert damit einen Beziehungsaufbau, was im Rahmen der Tiergestützten Interventionen möglicherweise auch auf das Verhältnis zwischen Anbieter:in (z.B. Pädagog:in, Therapeut:in, Berater:in) und Empfänger:in (Patient:in, Klient:in) übertragen werden kann (vgl. Vernooij u. Schneider, 2018, S. 19ff). „Die Tiere fungieren hier als „transitional object“ (McCulloch 1983, 412), das heißt sie übernehmen eine Art „Brückenfunktion“ zwischen Anbietendem und Empfänger und ermöglichen dadurch möglicherweise den Beginn eines (erfolgreichen) pädagogischen oder therapeutischen Arbeitens. Das heißt, der Dialog mit dem Tier kann als Einstieg für weitergehende pädagogische oder therapeutische Maßnahmen genutzt werden.“ (Vernooij u. Schneider, 2018, S. 21).

(3) Die Interaktion zwischen Mensch und Tier

Unter Interaktion versteht man Handlungen, welche durch „eigene Bedürfnisse, Wünsche und Ziele und durch die Erwartungen und Wünsche des anderen bezogen auf das eigene Handeln“ durchgeführt werden. (Vernooij / Schneider 2018, S. 22)

Basis für die Interaktion ist die Orientierung am Verhalten des Gegenübers und an dessen Erwartungen. In diesem Zusammenhang stellt die verbale und nonverbale Kommunikation die wichtigste Interaktionsform dar. Voraussetzung dafür ist das Vorhandensein eines eigenen Bewusstseins und der Subjektivität des anderen (vgl. Böhm 2000, S. 264 zitiert nach Vernooij / Schneider 2018, S. 22).

Es besteht die Annahme, dass auch Tiere über ein Bewusstsein verfügen, das sich allerdings vorrangig auf ein Körperbewusstsein bezieht (vgl. Vernooij u. Schneider, 2018, S. 22).

„Das Tier weiß um seinen Körper und seine Empfindungen, aber es weiß nicht, dass es das weiß.“ (Hediger 1984, S. 351 zitiert nach Vernooij / Schneider 2018, S. 22)

Beobachtungen von Bewusstseins-Vorformen bei Tieren sind neben dem Körperbewusstsein beispielsweise ein Schattenbewusstsein, ein Bewusstsein des eigenen Körpergeruchs, ein Hierarchiebewusstsein (z.B. bei Rudeltieren), ein Heimbewusstsein, ein Namensbewusstsein (im Kontext mit Menschen) und ein Bewusstsein vom eigenen Spiegelbild (z.B. bei Schimpansen und Delfinen) (vgl. Hediger 1984, S. 351 zitiert nach Vernooij / Schneider 2018, S. 22). Jedoch sind all diese Bewusstseinsformen bei Tieren nur im Moment der Handlung existent.

Nach Lorenz sind bestimmte Verhaltensweisen, die auf Vorformen von Bewusstsein bei Tieren

schließen lassen, nur durch die Beziehung zum Menschen heraus entstanden (vgl. Lorenz 1953, S. 13, zitiert nach Vernooij / Schneider 2018, S. 22f).

„Dem Menschen gegenüber finden höhere Tiere, vor allem Hunde, ganz sicher einen völlig bewussten Ausdruck für ihre Gefühle und Wünsche. Der Hund, der mich mit der Nase anstößt, zum Wasserhahn läuft, die Pfoten auf den Spülstein legt, sich nach mir umsieht und winselt, will mir verständlich machen, dass ihn dürstet, und der Ausdruck, den er für seinen Wunsch findet, ist frei erfunden und nicht ererbte Instinktbewegung.“ (Lorenz 1953, S. 13, zitiert nach Vernooij / Schneider 2018, S. 23). Lorenz verdeutlicht in diesem Zitat, dass eine Interaktion zwischen Mensch und Tier möglich ist. Höhere Tiere sind in der Lage zielgerichtete Handlungen auszuführen und ihr Verhaltensrepertoire – im Kontakt mit dem Menschen – selbständig, ohne entsprechendes Training, zu erweitern. Dieses Zitat veranschaulicht auch, dass Tiere dabei eine analoge Form der Kommunikation einsetzen.

Aber nicht nur Tiere können ihr Verhaltensrepertoire durch den Mensch-Tier-Kontakt erweitern, sondern auch wir Menschen können dabei ebenfalls neue Verhaltensmuster erlernen, die infolge auch positiv bei zwischenmenschlichen Begegnungen eingesetzt werden können (vgl. Vernooij / Schneider 2013, S. 23).

Ein weiterer positiver Aspekt der Mensch-Tier-Interaktion beinhaltet, ist die multiple Anregung und Förderung der menschlichen Sinne, wie nachfolgend anhand von Beispielen angeführt wird:

- **Visueller Sinn** - z.B. beim Beobachten eines Tieres. Wie sieht das Tier aus, wie verhält und bewegt es sich?
- **Auditiver Sinn** - z.B. Welche Geräusche verursacht das Tier?
- **Taktiler Sinn** - z.B. Wie fühlt sich das Tier bzw. dessen Fell/Federn an?
- **Olfaktorischer Sinn** - z.B. Wie riecht das Tier?
- **Kinästhetischer Sinn** - z.B. Wie wird der eigene Körper in Interaktion mit dem Tier erlebt (z.B. beim Reiten)?

(vgl. Vernooij u. Schneider, 2018, S. 21).

(4) Das Tier als sensibler Partner des Menschen – Zusammenfassung

Manche Tierarten (insbesondere Hunde und Pferde) sind in der Lage, die nonverbalen – analogen – Signale ihres menschlichen Gegenübers äußerst fein und sensibel zu erfassen und darauf mit ihrem – ihnen eigenen – Verhalten zu reagieren. Wie wir bereits im Vorfeld erfahren

haben, wird die analoge Kommunikationsform meist als ehrlicher und echter wahrgenommen als die digitale – sprachliche – Form (vgl. Vernooij / Schneider 2013, S. 23).

„Worte können lügen. Unsere Körpersprache jedoch nicht: Als elementare Form des Selbstausdrucks spiegelt sie unsere Gefühle und unser Innenleben wider, Gedanken, Haltung, Gestik, Mimik, Atmung, Blickkontakt, Bewegung im Raum, Distanz und Nähe: All diese Elemente zusammen machen den Gesamteindruck einer Person aus.“ (Truckenbrodt/Fiegler 2004, S. 20, zitiert nach Vernooij / Schneider 2013, S. 23f). Genau das ist es, worauf Tiere im ersten Moment instinktiv bzw. intuitiv reagieren und nicht etwa auf unsere sprachlichen Signale.

Das erklärt auch, warum manche Tiere – vor allem Hunde und Pferde – ihre menschlichen Interaktionspartner:innen folgerichtig und unmittelbar spiegeln können. Und genau diese Fähigkeit ist für Tiergestützte Interventionen im pädagogischen und therapeutischen Kontext, aber auch im Bereich der Persönlichkeitsentwicklung bzw. des Persönlichkeitstrainings außerordentlich nützlich. Damit ermöglichen Tiere allen Beteiligten eine ehrlichere Selbstwahrnehmung, eine selbstkritischere Reflexion des eigenen Verhaltens sowie die Fokussierung auf die inneren Prozesse und Vorgänge. Nachdem Tiere nicht in Kategorien denken können, sind ihre Reaktionen auf menschliche Verhaltensweisen immer vorurteils- und bewertungsfrei. Dadurch fällt es uns meist bedeutend leichter, unsere Unzulänglichkeiten zu akzeptieren, wenn sie uns von einem Tier aufgezeigt werden, anstatt von einem Menschen. Bei diesem fühlen wir uns meist eher persönlich angegriffen und gehen schneller in einen Verteidigungs-, Abwehr- oder Rechtfertigungsmodus über. Tiere spiegeln aber beispielsweise nicht nur unsere Schwächen, Ängste, Sorgen und „negativen“ Emotionen wie Wut, Aggression und Frustration wider, sondern wir erhalten von ihnen auch sofortiges „Feedback“ bei jeder „Korrektur“ unserer inneren Haltung (vgl. Vernooij / Schneider 2013, S. 24). „Der stolze und strahlende Ausdruck auf dem Gesicht eines Menschen – vor allem eines Kindes – bei einem positiven „feedback“ der Tiere spiegelt zumindest in Ansätzen wider, welche Wirkung diese Art der Interaktion unter anderem auf das Wohlbefinden, das eigene Selbstkonzept, authentische Verhalten und auf das seelische Erleben eines Menschen hat bzw. haben kann. [...] Erfahrung von Bindung, von Vertrauen, von Zuverlässigkeit und Zuneigung im Umgang mit Tieren können wertvolle Hilfen auch für zwischenmenschliche Beziehungen sein.

Insbesondere bei Kindern stellt die anthropomorphe Vorstellung von Tieren eine Basis für den Umgang mit ihnen dar.“ (Vernooij / Schneider 2013, S. 25)

Wie vorab beschrieben, wird mit Tieren auf der analogen Ebene kommuniziert. Um eine analoge Kommunikation aufbauen zu können, benötigt ein Mensch Empathiefähigkeit,

Vertrauen und Selbstkongruenz. Viele Tiergestützte Interventionen haben das Ziel, genau diese eben genannten Fähigkeiten zu stärken und damit möglicherweise die Lebensqualität nachhaltig zu verbessern (vgl. Vernooij / Schneider, 2018, S. 25).